

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 10.

Mittwoch, den 13. Januar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Ein Steigen der Arbeitslöhne

gläubt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus den Rechnungsergebnissen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten nachweisen zu können. Sowohl dem Geldbetrage nach, als nach der Zahl der Wochenbeiträge sei der Antheil der beiden ersten Lohnklassen im letzten Rückgange begriffen, während der Antheil der beiden höchsten Lohnklassen sich steigere. 1892 betrugen die Wochenbeiträge zur ersten und zweiten Lohnklasse 23,53 bzw. 40,36 pCt., 1895 aber nur noch 22,73 bzw. 39,15 pCt., während sie in der dritten und vierten Lohnklasse 22,34 bzw. 13,77 auf 23,94 bzw. 14,54 pCt. stiegen. „Seit 1892 sind demnach, so meint das freiwillige Regierungsblatt, 2,02 pCt. aller versicherten Arbeiter aus der dritten und vierten Lohnklasse in die erste und zweite aufgerückt.“ Das würde bedeuten, daß sie statt bis 350 und 351 bis 550 M. Lohn jetzt 551 bis 850 M. und mehr als 850 M. Lohn beziehen! Das ist natürlich eitel Unsinn!

Zunächst werden, wie die „V. Volks-Ztg.“ sehr richtig bemerkt, die Beiträge in den allermeisten Fällen gar nicht nach den wirklichen Lohnsätzen erhoben, wie ein Blick in § 22 des Invaliditätsversicherungsgesetzes ergibt; denn danach richtet sich die Lohnklasse nach den für die Knappschafts- und Krankenkassen berechneten durchschnittlichen Tagelöhnen, wenn nicht ein höherer Betrag ausdrücklich vereinbart wird, was wohl sehr selten vorkommt. Wenn die beiden oberen Lohnklassen eine höhere Anzahl von Beitragswochen aufweisen, so liegt das nicht unbedingt an einer Steigerung des Lohnes des einzelnen Arbeiters, sondern wahrscheinlich meist nur an vermehrter Arbeitsgelegenheit. Aus der neuesten Uebersicht über die Ergebnisse der fiskalischen Bergwerke ist z. B. zu entnehmen, daß auf den oberschlesischen Steinkohlenwerken 105 Arbeiter im Jahre 1895/96 mehr beschäftigt waren als 1894/95, aber der Schichtlohn der Häuer betrug nur 4,12 Mk. statt 4,21 Mk., der der Schlepper nur 2,44 Mk. statt 2,45 Mk., trotzdem blieben sämtliche Arbeiter in derselben Lohnklasse. Bei den Saarbrücker Werken stellte sich der Schichtlohn der Häuer 1890/91 auf 1436 Mk., er sank in den folgenden Jahren auf 1415, 1212, 1174 und 1166 Mk. und stieg 1895/96 wieder auf 1224 Mk.; er wurden 290 statt 282 Schichten im Vorjahre verfahren. In den Harzer Bergwerken ging der Schichtlohn von 2,04 auf 2,03 Mk. zurück, der Jahreslohn von 616 auf 607 Mk., in den Staßfurter Salzwerten der Schichtlohn der Häuer in den Steinsalzwerken von 4,56 Mk. auf 4,53 Mk., in den Kalisalzwerken von 4,79 Mk. auf 4,50 Mk. In der Seeberufsgenossenschaft betrug der Lohn für den einzelnen Versicherten 1893 bei 42155 Versicherten 581 Mk., 1895 dagegen bei 44066 Versicherten nur 557,40 Mk. Ebenso bei der Expeditions- und Speicherei-Berufsgenossenschaft 1893 974,50 Mk., 1895 dagegen 971,25 Mk., während wahrscheinlich sehr viel mehr Marken vierter Lohnklasse geklebt sind, weil 1895 über 3000 Köpfe mehr versichert waren, als 1893.

Für die Steigerung der Löhne kann man also aus den Rechnungsergebnissen der Invaliditätsversicherungsanstalten nicht so leicht Schlüsse ziehen, namentlich nicht aus den Verhältniszahlen, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dazu verwendet.

Wenn eine Steigerung der Löhne eingetreten ist, kann sie sich höchstens ergeben aus dem durchschnittlichen Betrage der Wochenbeiträge. Für das Reich ergibt sich dabei Folgendes. In den Jahren 1891 bis 1895 stellte sich der Durchschnittsbetrag für eine Woche auf 20,80 bzw. 20,86, 20,97, 20,99 und 21,04 Pfennige, also 1895 24hundertstel Pfennig mehr als 1891. Die Ergebnisse in den einzelnen Versicherungsanstalten sind aber verschieden, nämlich:

	1892	1893	1894	1895
Ostpreußen	16,69 Pf.	16,87 Pf.	16,94 Pf.	16,96 Pf.
Westpreußen	18,03 „	17,99 „	18,09 „	18,14 „
Berlin	25,12 „	25,22 „	25,19 „	25,22 „
Brandenburg	19,95 „	20,02 „	20,01 „	20,01 „
Pommern	18,81 „	18,86 „	18,82 „	18,84 „
Posen	17,20 „	17,24 „	17,27 „	17,22 „
Schlesien	18,09 „	18,15 „	18,17 „	18,18 „
Sachsen	20,32 „	20,46 „	20,46 „	20,41 „
Hannover	20,88 „	21,03 „	21,90 „	21,19 „

	1892	1893	1894	1895
Schleswig-Holstein	22,15 Pf.	22,30 Pf.	22,25 Pf.	22,12 Pf.
Westfalen	22,70 „	22,63 „	22,72 „	22,71 „
Hessen-Nassau	21,83 „	21,94 „	22,02 „	22,01 „
Rheinprovinz	23,35 „	23,51 „	23,51 „	23,55 „
Baiern	19,97 „	20,03 „	20,10 „	20,19 „
Königr. Sachsen	21,62 „	21,88 „	21,96 „	22, — „
Mecklenburg	19,15 „	19,03 „	18,95 „	18,97 „
Hanfsaatdte	26,63 „	26,59 „	26,54 „	26,35 „
Elfaß	23,19 „	23,66 „	23,59 „	23,66 „

Die Steigerung ist nicht überall vorhanden, sondern manchmal eine Ermäßigung. Herr von Bötticher wird sich inzwischen namentlich das Ergebnis der Versicherungsanstalt der Hansestädte anzusehen haben. Trotzdem 1895 weit mehr Wochenbeiträge entrichtet sind als 1892, nämlich 12728828 gegen 12173526, sind in der höchsten Lohnklasse nur 6839673 Wochenbeiträge gezahlt gegen 6847831 im Jahre 1892. Spricht das für die Zahlen, die Herr von Bötticher aus Hamburg anführte? Wie stellen sich die Zahlen seiner Gewährsmänner zu den amtlichen Ergebnissen der Invalidenversicherungsanstalten? Die Angaben der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ werden natürlich von allen regierungsfremdlichen Blättern ohne weitere Prüfung nachgedruckt werden.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Die Kommission für Arbeiterstatistik tagte am Sonnabend von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags. Regierungsrath v. Scheel erläuterte als Referent die Denkschrift über die Ergebnisse der Umfrage in der Kleider- und Wäsche-Fabrikation nach zwei Seiten, er beleuchtete die Mißstände, bei denen eine gesetzliche Einwirkung uns unmöglich erscheint, und die Mißstände, die auf gesetzlichem Wege zu beseitigen sind. Von letzteren wurde in der Debatte der Punkt der Arbeitszeit herausgegriffen. Das System der Zwischenmeister fand nicht die ungünstige Beurtheilung, wie sie an vielen Stellen hervorgetreten ist. Ein Antrag, den Zwischenmeistern die Uebertragung von Arbeit an Hausindustrielle zu verbieten, wurde abgelehnt. Die Verhandlungen wurden am Montag fortgesetzt.

Angst und Grauen flößen die nächsten Reichstagswahlen den bürgerlichen Blättern jetzt schon ein. Sie befürchten — wohl nicht mit Unrecht — ein riesiges Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen und damit eine bedeutende Vermehrung der Zahl der Abgeordneten. Zu demselben Thema geht dem national-liberalen „Hannoverschen Courier“ folgende Erörterung aus Berlin zu:

„Die Agitation für die Reichstagswahlen im Jahre 1898 hat die Sozialdemokratie schon seit langer Zeit aufgenommen; die Kandidatenfrage ist fast überall schon erledigt; im Großen und Ganzen dürften es dieselben Personen sein, auf die sich am 15. Juni 1893 die Zahl von 1,75 Millionen Stimmen vereinigte. Mehr wie je will man jedoch im sozialdemokratischen Lager daran festhalten, daß Doppelfandaturen vermieden werden, es werden also noch etliche Duzend Vorkämpfer aufstehen. 1893 gab es immer noch rund 20 Wahlkreise, in denen sozialdemokratische Kandidaturen nicht aufgestellt wurden, jetzt will die Sozialdemokratie soweit sein, daß sie alle 397 Wahlkreise mit Kandidaten besetzen kann. Was den Ausfall der Wahlen anbelangt, so ist es selbstverständlich außerordentlich verfrüht, die sozialdemokratischen Chancen genau festlegen zu wollen; das ist aber richtig, daß die Sozialdemokratie sehr hoffnungsvoll den kommenden Dingen entgegensteht; in erster Linie soll mit die Hauptkraft darauf konzentriert werden, welche sie bereits besessen haben (Bremen, Lübeck, Rempel-Mittmann u. s. w.) und die, in denen die Ringeln der Waage 1893 schwankte (Kassel, Erfurt, Leipzig, Anhalt u. s. w.) zu erobern. Es giebt ja sozialdemokratische Führer, die von sieben Duzend Sigen träumen. In Berlin liegen die Aussichten der bürgerlichen Parteien trübselig; der vierte und sechste Wahlkreis sind selbst beim geschlossenen Zusammengehen der bürgerlichen Parteien nicht mehr zu erobern, viel besser liegen die Verhältnisse auch im zweiten Wahlkreise nicht. Der Sozialdemokrat Fischer brachte es auf 29 470 Stimmen, sein Gegenkandidat Birchow auf 19 742, der Unterschied würde an und für sich nicht viel bedeuten, wenn nicht eben in den neuen Straßen vor dem Hallschen Thor viele Hunderte von Arbeiterfamilien Wohnung gefunden hätten, d. h. auf 36 000 Stimmen kann die Sozialdemokratie sicherlich 1896 zählen. Um diese Stimmenzahl zu erreichen, bürden die bürgerlichen Parteien sich nicht die geringste Zersplitterung erlauben, jede Stimme fällt ins Gewicht. Im dritten und fünften Wahlkreise, vertreten durch die Sozialdemokraten Vogtherr und Schmidt, liegen die Verhältnisse für die bürgerlichen Parteien etwas besser; im dritten Wahlkreise erhielt Mundel 9697, Vogtherr 14 063, aber sämtliche Antisemiten hatten geschlossen gegen Mundel gestimmt. Der dritte Wahlkreis hat sich räumlich wenig ausgedehnt. Im fünften Wahlkreise fanden 11 244 sozialdemokratische Stimmen 9273 bürgerlichen gegenüber; die antisemitischen Stimmen sind auch zum Theil für den Sozialdemokraten Schmidt abgegeben worden. Bei einem geeigneten Kandidaten müßte doch dieser Wahlkreis von den

bürgerlichen Parteien zurückerobert werden können. Im ersten Wahlkreise siegte Langerhans (Fp.) mit 7145 Stimmen über den Schneider Taterow, der 5267 erhielt. Die sozialdemokratischen Stimmen sind in diesem Wahlkreise, obgleich er an Seelenzahl abgenommen, ganz gewaltig gewachsen, immerhin geben die 5267 sozialdemokratischen Stimmen in dem so kleinen Berliner Wahlkreise, in dem das königliche Schloß, die Palais, die Ministerhotels liegen, zu ernstem Nachdenken Anlaß; die Möglichkeit, daß auch hier die Sozialdemokraten triumphieren könnten, ist nicht ganz ausgeschlossen. Höfentlich schieben die bürgerlichen Parteien die Kandidatenfrage (im ersten Wahlkreise wird sicherlich Langerhans bleiben) nicht auf die lange Bank. Daß jetzt schon das halbe Hundert Sozialdemokraten außerordentlich erschwerend auf den Fortgang aller Arbeiten im Reichstage wirkt, weiß Jeder; Dreiviertelhundert aber könnten bei der Zerrissenheit der bürgerlichen Parteien jede weitere Entwidlung in Frage stellen; man kann nicht früh genug auf die gewaltigen Gefahren, welche hier unserem inner-politischen Leben drohen, aufmerksam machen. Je früher die bürgerlichen Parteien dies begreifen, desto besser ist es; es kann wirklich kein Ding der Unmöglichkeit sein, bei rühriger, unausgesetzter Agitation, bei geschlossener, festem Zusammenhalt die Sozialdemokraten aus einer Anzahl großer Städte herauszudrängen. Aber wird es zu dieser rührigen Agitation, zu diesem festen Zusammenhalt kommen?“

So der Berliner Gewährsmann des „Hann. Cour.“ Wir bestätigen, daß die Bemerkung, die Sozialdemokratie sehe hoffnungsvoll den kommenden Dingen entgegen, der Wahrheit entspricht. Wir haben die begründetste Ursache, einen großen Zuwachs an Stimmen und auch einen Zuwachs an Mandaten zu erwarten. Die Verhältnisse, die ökonomische Entwicklung, die mit Naturnothwendigkeit immer schneller sich vollziehende Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft und der Zerfall der bürgerlichen Parteien, kurz, die Macht der Thatsachen auf allen Gebieten kommt uns zu Hüffe. Das würde, annahmende, die gesammte Bevölkerung schwer schädigende Vorgehen des koalirten Unternehmertums gegen die Arbeiterschaft, welche hier und da in Regierungskreisen weitgehende Unterstützung findet, die daraus sich ergebende Verschärfung des Klassenkampfes und des Klassenkampfes, und nicht zu vergessen die Klassenjustiz, führt überall neue Hunderttausende bislang indifferenten oder uns feindlicher Männer in das sozialdemokratische Lager. Wären unsere gesammten Gegner wirklich im Stande — was sie nicht sind — eine „geschlossene“ Aktion gegen uns zu unternehmen, so würde auch diese unseren Fortschritt nicht verhindern können. Die Behauptung, daß „schon jetzt das halbe Hundert Sozialdemokraten außerordentlich erschwerend auf den Fortgang aller Arbeiten im Reichstage wirke“, ist zu albern, um einer ersten Kritik gewürdigt zu werden. Jeder vernünftig, politisch denken könnende Mensch wird gebührend zu unterscheiden wissen zwischen der dem Volkswohl gewidmeten parlamentarischen Thätigkeit unserer Abgeordneten und dem Sonderinteressenflug der Vertreter der sogenannten „staatsbehaltenden“ Parteien.

Graf Limburg-Sturum erklärte in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe in Breslau namens der konservativen Reichstagsfraktion, daß zwischen den Konservativen und dem Bunde der Landwirthe keinelei Differenz bestehe. Die konservative Partei halte sich vielmehr für verpflichtet, die Bestrebungen des Bundes auf das Nachdrücklichste zu unterstützen. Auch der Antrag Kanitz werde wieder auf der Bildfläche erscheinen. (Herr v. Plöb hatte in seiner vorhergehenden Rede dagegen erklärt, der Bund der Landwirthe und die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstages hätten sich geeinigt, den Antrag Kanitz in diesem Reichstage keinesfalls wieder einzubringen.) Graf Limburg-Sturum warnte dann vor „demagogischer Agitation“. Die Regierung müsse davon überzeugt werden, daß die bäuerliche und nicht die industrielle Bevölkerung die beste Stütze für Thron und Altar sei. Aber in die Regierung müsse auch wieder der Geist des Fürsten Bismarck einziehen.

Zum Fall Gießen schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Gleich am ersten Tage des Austritts seiner Zwangshaft wurde Redakteur Gießen aus dem Gerichtsgefängniß vor das Amtsgericht zitiert und befragt, ob er bei seiner Zeugnissverweigerung beharre. Wie sich das für jeden ehrenhaften Journalisten von selbst versteht, bejahte Herr Gießen die Frage und verwahrte sich entschieden gegen die Zumuthung, das Redaktionsgeheimniß preiszugeben. Er sprach sein Erstaunen darüber aus, daß eine solche Zumuthung gerade von der Verwaltung ausgehe, die doch immer für die Hochhaltung des Ehrgefühls und der Standesehre der Offiziere mit so besonderem Nachdruck eintrete, und erklärte, daß er mindestens mit demselben

Die offiziellen und definitiven Resultate der Volkszählung in Frankreich vom 29. Mai 1896 werden im „Journal Officiel“ veröffentlicht. Hiernach beträgt die Gesamtziffer der französischen Bevölkerung in den 87 Departements Frankreichs mit Einschluß von Korsika 38 517 915 Einwohner. Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1891 hatte die Bevölkerungszahl 38 342 944 betragen, so daß sich also die Einwohnerschaft Frankreichs im Laufe von 5 Jahren um nur 175 077 Seelen vermehrt hat. Wenn man das Ergebnis der letzten Volkszählung mit der vor 10 Jahren abgehaltenen vergleicht, so erhält man eine Vermehrung von 299 077 Seelen. Seit Langem schon sind die französischen Patrioten von dieser geringen Bevölkerungszunahme betroffen, die einem Stillstand gleichkommt, der wieder so viel bedeutet wie einen Rückschritt. Der Minister des Innern, der die Statistik im Amtsblatt veröffentlicht, hält auch diesmal mit seinen Beobachtungen nicht zurück. Er begleitet die mitgetheilten Ziffern mit folgenden Kommentaren:

„Das Anwachsen der Bevölkerung ist also kein sehr rasches. Man muß freilich berücksichtigen, daß in den letzten Jahren die Auswanderung nach den französischen Kolonien, namentlich nach Algier, angenommen hat. Außerdem sind die militärischen Streitkräfte, die wir in unseren fernem Besitztungen unterhalten, zahlreicher als im Jahre 1891. Nichtsdestoweniger darf man nicht verkennen, daß die französische Bevölkerung eine ausgesprochene Tendenz hat, fast stationär zu bleiben und daß das Anwachsen der Bevölkerung weit hinter dem der Nachbarationen zurückbleibt. Diese Thatsache verdrängt sich noch, wenn man auf die einzelnen Departements eingeht.“

Nur in 24 Departements hat die Bevölkerung zugenommen, in 63 Departements hingegen hat sie abgenommen. In diesen Ziffern ist die Veränderung gegenüber den früheren Volkszählungen ganz besonders auffallend. Im Jahre 1886 wurde eine Bevölkerungszunahme in 58, eine Abnahme in 26 Departements konstatirt; im Jahre 1891 gab es eine Zunahme in 55, eine Abnahme in 32 Departements; von 1891 bis 1896 erfolgte plötzlich ein jäher Sturz; die Departements mit Bevölkerungszunahme sinken, wie gesagt, auf 24, die Departements mit Bevölkerungszunahme steigen auf 63. Auch die Zahl der in Frankreich wohnenden Ausländer weist eine Abnahme auf.

Als Gründe für die geringe Vermehrung der französischen Bevölkerung führt ein Pariser Korrespondent der „Frankf. Z.“ an: Die Theuerung der Lebensmittel in den großen Städten, namentlich in Paris, welche die Begründung eines Hausstandes erschwert; das Zweifelhafte, welches zum großen Theil auch auf ökonomischen Gründen beruht; die Freiheit und Ungezwungenheit des nicht-ehelichen geschlechtlichen Verkehrs, die glänzende Entwicklung von Paris, welche die Provinz verödet und die Bewohner der Provinz nach der Hauptstadt treibt, wo sie unter ganz besonders harten Bedingungen den Daseinskampf führen müssen und nur selten in die Lage kommen, sich eine Familie zu schaffen u. s. w. Auch ist es eine bekannte historische Erfahrung, daß alle Kulturvölker ihre Fortpflanzungskraft verlieren. Gleichwohl hätte man Unrecht, von einer Dekadenz der französischen Bevölkerung zu sprechen. Das französische Volksleben ist ebenso kräftig wie früher, und der beste Beweis für seine Kraft ist die Mischheit, mit der es sich die Ausländer assimiliert. Man kann zahlreiche ausländische Familien in Frankreich sehen (namentlich deutsche), in denen die zweite, in Frankreich geborene Generation bereits vollständig französisch im Sprechen und Denken ist. Diese Beobachtung legt, wie gesagt, die Lösung des Problems nahe. Da Frankreich eines Bevölkerungszuwachses dringend bedarf und da es andererseits die Ausländer schnell und vollständig abforbirt, so müge es seine Thore weit der fremden Einwanderung öffnen. Frankreich gleicht heute einem alten edlen Geschlechte, das der Auffrischung durch kräftiges neues Blut bedarf. Das kann es im Auslande finden.“

**Löhne und Nachbargebiete.**

13. Januar.  
**Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmiedern, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Schneidern und sonstigen Hülfсарbeitern nach dem Emailirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.**

Die Nichtanwendbarkeit des § 153 der Gewerbeordnung. Zwei bemerkenswerthe Urtheile in Bezug auf Streiks sind vor Kurzem gesprochen worden. Das eine vom Straßener Appellationsgericht in Leipzig. Wir drucken die Urtheile ab, indem wir einen Vergleich mit der hierorts unter den Richtern herrschenden Auffassung der in Rede stehenden Vorgänge in das Belieben unserer Leser stellen.

Im Mai vorigen Jahres hatten die meisten Arbeiter eines Maurermeisters Reumann in Berlin die Arbeit niedergelegt, weil Reumann der Anforderung der Arbeiter, zwei ihrer Kollegen, welche Beiträge zur Streikkasse nicht zahlen wollten, aus der Arbeit zu entlassen, nicht nachgegeben war; nur zwei oder drei ältere Arbeiter beteiligten sich nicht an der Arbeitseinstellung. Am 15. Mai versammelte sich eine große Zahl streikender Maurer, darunter auch ein gewisser Beech, vor dem Reuban, theils um andere Arbeiter vom Eintritt in die Arbeit zurückzuhalten, theils um nichtstreikende Maurer zur Einstellung der Arbeit zu bestimmen. Es entstand ein großer Tumult, und von mehreren der versammelten Maurer wurden den noch auf dem Bau Arbeitenden Schimpfworte und Drohungen zugerufen. Hierbei soll sich Beech besonders hervorgehoben haben; er soll seine Kollegen auch aufgefordert haben, mit „Klamotten“ auf die Streikbrecher zu werfen. Beech wurde darauf auf Grund § 153 der Gewerbeordnung sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer zu einem

wird die Erhöhung der Preise wie die Vergrößerung der Produktion lediglich den Kapitalisten zu Gute kommen. Die „Köln. Volksztg.“ regt bei den Zechenbesitzern den Gedanken einer der größeren Ausbeute entsprechenden allgemeinen Lohnerhöhung an, hofft aber freilich nicht viel auf das Entgegenkommen des Unternehmertums. Da wird sie wohl nach den bisherigen Erfahrungen die Zechenbesitzer richtig eingeschätzt haben. Sie sind wie ihre Nebenbuhler in Hamburg fleißig wie die Sirene und werden von einer Lohnerhöhung nichts wissen wollen.

**Der Zentralverband Deutscher Kaufleute übersendet nach der „Post“ den Handelskammern zur Prüfung den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Einführung einer Betriebssteuer von großkapitalistischen Detailgeschäften, der bestimmt:**

„Betriebe, die als Großbetriebe in Anwendung auf Detailverkauf (Kleinbetrieb) zu bezeichnen sind und Waaren, Handwerks- und Industrieerzeugnisse verschiedener Gattungen im Kleinhandel, in offenen Verkaufsstellen, feilhalten, oder im Wege des Verkaufes mittelst Post, Eisenbahn und sonstiger Verkehrsmittel, oder durch Agenten an Konsumenten zum Verkauf bringen (Waarenhäuser, Großmagazine, Bazare, Versandgeschäfte), ferner Fabriken von Artikeln des täglichen Ge- und Verbrauchs und von Belleibungsgegenständen, soweit sie unter Anwendung der gleichen Hilfsmittel direkt an die Konsumenten abgehen — haben neben der Gewerbesteuer eine Betriebssteuer zu entrichten nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen. Die Bestimmungen werden in 14 Paragraphen gegliedert und deren feinerlicher Effect veranschaulicht zum Schluß das folgende Beispiel für die Steuerberechnung nach dem Gesetzentwurf: Es wird ein Versandthaus angenommen, das 10 in § 4 angeführte Waarengattungen vertreibt und einen Jahresumsatz von 4 Millionen Mark erzielt: Mindestsatz 4 × 600 + 6 × 100 = 3000 Mark Steuer. Zuschläge von 200 000 — 600 000 Mark 4 × 75 pCt. = 300 pCt. = 9000 Mark Steuer; von 600 000 — 1 200 000 Mark 6 × 100 pCt. = 600 pCt. = 18 000 Mark Steuer; von 1 200 000 — 2 000 000 Mark 18 × 120 pCt. = 2160 pCt. = 64 800 Mark Steuer; von 2—4 Millionen Mark 10 × 180 pCt. = 1800 pCt. = 39 000 Mark Steuer, zusammen 133 800 Mark Steuer.“

Unangenehme Erinnerungen waren es die am 6. d. M. dem klagesüchtigen Margarinemohr nachgerufen wurden. Herr Mohr, der Margarinefabrikant, küßte sich, so schreibt die „Köln. Volkszeitung“, auch durch einen Artikel der „Colmarer Zeitung“ über seine bekannte Reise nach Worms an seiner Ehre angegriffen. Die Privatklage gegen den Redakteur Sipp, der die Mohrsche Berichtigung sofort gebracht hatte, wurde Mittwoch v. W. vor dem Colmarer Schöffengericht verhandelt, das auf die Verneinung von Zeugen erkannte, durch die der Angeklagte den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbringen will. Ein interessanter und für den Privatkläger jedenfalls wenig erfreulicher Zwischenfall ereignete sich, als auf Antrag des Verteidigers die Vorstrafen des Herrn Mohr aus dem Aktien vom vorliegenden Richter verlesen wurden. Seinem Strafregister gemäß ist Herr Mohr bestraft zu Anfang der siebziger Jahre in Altona wegen Beamteneidigung zu zehn Thalern, wegen Vernichtung einer Urkunde zu sieben Tagen Gefängniß, wegen einfachen Bankrotts (1873) zu drei Tagen Gefängniß, später wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 60 Mk. Geldstrafe und noch 1896 wegen öffentlicher Beleidigung zu 30 Mk., außerdem noch zu einigen vierzig Polizeistrafen. Die Verlesung erregte allgemeines Erstaunen bei den Zuhörern. — Muß man sich nicht wundern, daß ein Mann, der selbst schon wegen Beleidigung belangt und bestraft ist, also am eigenen Leibe erfahren hat, was es heißt, wegen einer verunglückten Redewendung sofort vor den Rabi zitiert zu werden, daß ein Mann, dessen Vorleben durchaus nicht so ganz über alle Kritik erhaben ist, der schon wegen recht bedenklicher Gesetzwidrigkeiten Gefängnislust hat athmen müssen, und der auch in der Wormser Affäre allen Verurtheilungen zum Trost eine sehr wenig einwandfreie Rolle gespielt hat, daß ein solcher Mann noch den beneidenswerthen Muth besitzt, zur Reparatur seiner etwas scharf mitgenommenen Ehre einige hundert Gerichte mobil zu machen? Da hört doch die Weltgeschichte auf. Das Auffällige ist jedoch, daß Herr Landtagsabgeordneter Mohr offenbar feinerlei Verständnis dafür hat, wie sehr er sich bei diesen Injurienmassenprozessen blamirt und wie unendlich viel klüger er gethan hätte, in das stille Kammerlein zu gehen und ruhig sein pater peccavi (Ich habe gesündigt) anzusprechen. Mohr scheint ein Unikum von Kurzsichtigkeit zu sein.

**Dänemark.**

Kopenhagen. Bei den Dienstag v. W. in Frederiksberg abgehaltenen Kommunalwahlen hat die Rechte wieder eine entschiedene Niederlage erlitten. Frederiksberg ist ein Vorort von Kopenhagen, bildet aber eine selbstständige Kommune und ist nach der Hauptstadt die größte Stadt des ganzen Landes. Am 5. Januar sollten die Mitglieder der kommunalen Budgetkommission gewählt werden. Die Rechte hatte den Vorschlag der Opposition, eine gemeinschaftliche Kandidatenliste aufzustellen, verworfen, worauf die Linke ein Kartell mit den Sozialdemokraten abschloß, wodurch die Wahlen einen politischen Charakter erhielten und sich zu einer neuen Kraftprobe der Parteien gestalteten. Bisher waren 7 Rechtenmänner Mitglieder der Kommission, und die Rechte wollte nun auch die übrigen 8 Plätze mit ihren Anhängern besetzen. Das Resultat war jedoch ein ganz anderes, denn die Liste der Opposition siegte, und die Kommission wird jetzt aus 9 Rechtenmännern, drei Mitgliedern der Linken und drei Sozialdemokraten bestehen. Für die Rechte und die Regierung ist, wie man der „Frkf. Ztg.“ schreibt, dieses Wahlergebniß nach den Niederlagen, welche die Partei bei den letzten politischen Wahlen erlitten hat, ein schwerer Schlag.

die politische Standesbeschreibung zu wahren habe, welche gebiete, die Distrikte über die Mitarbeiter der Zeitung wie ein Ehrenwort zu wahren das zu brechen eine Gefährdung der Legung und keine Zwangshaft ihn bewegen werde. Eine solche wider die Ehre gehende gesetzliche Pflicht könne er nicht anerkennen, und er glaube sich darin einzig zu wissen mit der Gesamtheit seiner Berufsgenossen. Nur von Elementen wie Vedert, Nibow, Kormann, Schumann und Konforten könne man etwas Anderes erwarten, und er protestire dagegen, daß man deren Magazine (Grundsätze) als Maximen des journalistischen Berufs ansehe. Der Hinweis des Richters auf die Gesetzesvorschriften über den Zeugniszwang erklärte Herr Gieseler des Weiteren in seinem Falle als reichlich, weil ein Zeugniszwang im Disziplinar-Verfahren in seinem Geiste ausgesprochen sei, und er die gegenwärtige Entscheidung des Oberlandesgerichts nicht als den Gesetzen entsprechend anerkennen könne. Er werde das Zeugniszwangsverfahren unter Regierung (Verneinung) seiner Gesetzmäßigkeit ruhig über sich ergehen lassen, in dem sicheren Bewußtsein, daß das gute Gewissen auf seiner Seite sei. Nach dieser Erklärung wurde vom Richter die Fortsetzung der Zwangshaft verflagt.

Die deutsche Ausfuhr. Auch im vierten Vierteljahr 1896 hat der Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht den erhofften Umfang angenommen. Das Konsulat Berlin machte dieser Tage bekannt, in welchem Werte deutsche Waaren nach Amerika abgesetzt wurden. Die Ausfuhr stellt sich danach Oktober bis Dezember 1896 auf 853 073 Dollars gegen 1 138 767 Dollars im letzten Vierteljahr 1895 und zeigt somit eine Abnahme um 285 694 Dollars. Durch diesen Rückgang des Exports sind eine Reihe Geschäftszweige Berlins erheblich geschädigt, und namentlich hatten die Arbeiter verschiedener Branchen darunter empfindlich zu leiden. Aus einer vergleichenden Zusammenstellung möge diese mißliche Lage entnommen werden. Die Buchbinderei setzte im letzten Vierteljahr 1895 für 24 134 Dollar Alibans ab, im letzten Vierteljahr 1896 nur für 14 504 Dollars. Chemikalien und Drogen gingen 1895 für 84 567, 1896 für 107 687 Dollars. In Kleiderstoffen, Sammet, Plüsch, Tuchen wurden 1895 für 82 482 Dollars, 1896 für 57 932 Dollars exportirt. Weiter gingen ab an

	1895	1896
Zugspedern	für 8637	672 Dollars
Glaswaaren	17954	3225
Glacehandschuhe und Handschuhe	185475	38729
Leber	3301	1961
Leberwaaren	42894	29510
Senden, Stragen, Manschetten	84244	35080
Papierwaaren	19384	12581
Fertige Mäntel	24615	4460
Shawls	23788	11630
Garne		

Wenn auch nicht in allen Konsulatsbezirken Deutschlands die Ausfuhr nach Amerika so stark im Schwinden begriffen sein dürfte, so ist das Bild der Berliner Ausfuhr doch bezeichnend für die Lage unserer Exportindustrie. Wir verstehen daher die Bemühungen unserer Exportfirmen, neue Absatzgebiete aufzusuchen. Es ist für die deutsche Industrie eine Lebensfrage, ihre massenhaft verfertigten Waaren auf dem Weltmarkt unterbringen zu können. Als einen solchen Versuch, neue Absatzgebiete zu gewinnen, erachtet Calwer, der Mitarbeiter der „Leipz. Volksztg.“, die nach Ostindien zu entsendende Kommission unter dem Vorsitz des Geheimen Oberregierungsrates Werner, die nunmehr endlich gefördert wird. Für die Expedition, die ihre Thätigkeit auf China und Japan beschränkt, sind acht Monate in Aussicht genommen. Der Norddeutsche Lloyd wird den Mitgliedern der Expedition freie Hin- und Rückfahrt gewähren. Die deutsche Arbeit wird in China und Japan keinen so leichten Stand haben; dem mit ihr konkurrieren Amerika, England und — nicht zum wenigsten die selbst im Westen begriffenen, äußerst billig produzierenden Industrien der ostasiatischen Länder. Auch diese Expedition ist ein neuer Beweis für die wenig ausrichtsreiche Zukunft der deutschen Ausfuhr.

Geld Peters. Wie die „Leipz. N. Nachr.“ aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist das gegen Dr. Peters eingeleitete Verfahren so weit gediehen, daß der Bericht über die disziplinarische Voruntersuchung in diesen Tagen an den Reichskanzler gelangen wird. Voraussetzlichlich werde sich dieser für die Einleitung des disziplinarischen Hauptverfahrens entscheiden. Dr. Peters wird am Montag und Dienstag von Neuen vernommen werden. Es soll durchaus bewiesen sein, daß der vielbesprochene Brief an den Bischof Tucher nicht existirt.

Vom rheinisch-westfälischen Kohlenring. Der Kohlenring hat für das Jahr 1897 die Förderungsziffer insgesamt und für die einzelnen Zechen festgesetzt, und zwar auf 44 144 765 Tons, sie übersteigt die für das Jahr 1896 um 2 513 522 Tons. Etwa 100 Zechen gehören dem Syndikat an, worunter die leistungsfähigsten sind: Haryener Bergbau-Aktiengesellschaft einisch, Mont Genis mit 4 469 694 Tons, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft mit Monopol mit 3 484 213 Tons, Hibernia mit 2 139 195 Tons, Zollverein mit 1 515 507 Tons, Arenbergische Aktiengesellschaft mit 1 233 916 Tons, Konsolidation mit 1 160 578 Tons, Graf Bismarck mit 979 688 Tons, Dahlbusch mit 970 005 Tons, Konfordia mit 933 097 Tons, Dammensbaum mit 847 741 Tons, König Wilhelm mit 800 000 Tons, Centrum 758 301 Tons. Diese zwölf Zechen fördern fast die Hälfte der vom Kohlenyndikat produzierten Menge. Neben der Erweiterung der Produktion, die bei manchen Zechen im Jahre 1897 ganz bedeutend ist, sind die Kohlenpreise fortwährend noch im Steigen begriffen. Vor ein paar Tagen erst fand eine Preiserhöhung statt, die 25 bis 50 Pfennig pro Tonne betrug. Kaum jetzt ein scharfer Frost ein, so hört man wieder von der Vertheuerung der Herdbrandkohle. Da die Löhne keineswegs höher geworden sind, die Zechen auch sonst keine außergewöhnlichen Lasten im laufenden Jahre haben, so

von Gefängniß vernichtet, da er Andere durch Drohungen zu bestimmen vermag, die Arbeit einzustellen. Die Drohung sei in Betracht des gewaltthätigen Auftretens bei der Verwirklichung des angebotenen Uebels zu erwecken. — Gegen diese Entscheidung legte der Angeklagte Revision beim Kammergericht ein und hat um seine Freisprechung, da der fragliche Streit nicht zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen entstanden war. Das Kammergericht hob auch die Entscheidung auf und sprach den Angeklagten frei. Der Angeklagte wurde deshalb nicht für schuldig befunden, weil der Zweck und das Ziel des Streiks nicht dahin ging, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erhalten; die Einstellung der Arbeit war nur deshalb erfolgt, weil Remann seine Arbeiter nicht entlassen wollte, die Streikgelder nicht gezahlt hatten.

Der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Leipzig lag folgender Vorfall zu Grunde: Am 26. August vorigen Jahres kam es bei dem Maurermeister Dehlschlegel am Van Mitterstraße zu Differenzen. Der Meister hatte den Maurern während der Frühstückspause die Sammelliste zum Unterstützungsfonds der Maurer weggenommen und in den Schmutz geworfen, mit dem Bemerkten, auf welchem Bau wird nicht gesammelt. Seit 20 Wochen war dort schon gesammelt worden, ohne daß den Gesellen etwas in den Weg gelegt war. Die Handlungsweise des Meisters war die Ursache, daß die Maurer die Arbeit einstellten. Dieselben verlangten nun erstens bessere Behandlung, Schaffung besserer Verbände und Aborte, sowie die Zulassung des Einkommens der Beiträge auf der Baustelle, mit der Einschränkung, daß dies nur während der Pausen geschehe. Wie immer, so fand sich auch nach wenigen Stunden ein Theil der dort beschäftigten Maurer zur Arbeit wieder ein; ein anderer Theil ließ sich durch den Herrn Dehlschlegel bei der Lohnauszahlung beeinflussen dadurch, daß er Jedem die Frage vorlegte, ob er wieder bei ihm arbeiten wolle, und nur mit Ja oder Nein zu antworten habe. Von den vorher etwa 60 bis 70 beschäftigten Maurern antworteten 62 mit Nein!

Zu den „Handreißern“ gehören unter Anderem auch die Maurer Grahl aus Baunsdorf, Königlich aus Sommerfeld, Thumier aus Eschenbühl und Wollnauer aus Halle. Diese soll der Maurer Rindorf beschimpft und den Thumier noch extra wegen seiner Religion verhöhnt haben. Wollnauer hatte wiederum dem Schutzmann starke Mißtheilung gemacht und so kam die Angelegenheit vor die Staatsanwaltschaft, welche Anklage wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung erhob.

Im November fand in dieser Sache die erste Verhandlung vor dem Schöffengericht statt. Der Verteidiger machte jedoch kein Einwand, daß es sich bei der Arbeitseinstellung bei Dehlschlegel gar nicht um Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen gehandelt habe, mithin der Angeklagte auch nicht gegen den § 153 der Gewerbeordnung verstoßen haben könne. Das Gericht beschloß darauf hin, die Verhandlung zu vertagen und Beweiserhebung über die Ursachen zur Arbeitseinstellung vorzunehmen.

Am 28. Dezember wurde nun abermals vor dem Schöffengericht verhandelt.

Maurermeister Dehlschlegel als Zeuge sagt aus: Der Streit sei von dem Zaun gebrochen gewesen (Vorsitzender: der Meinung bin ich auch) und hauptsächlich von Straßherren veranlaßt, welche aus Hamburg, überhaupt Fremde waren. (?) Er selbst habe jeden Maurer gefragt, ob er bei ihm weiter arbeiten wolle und so seien es nur die Straßherren gewesen, die mit Nein antworteten. (Als 32 Straßherren.) Als Ursache des Streiks sei ihm von den Anklägern die schlechte Behandlung von Seiten des Meisters, sowie schlechte Verbände und Abort genannt worden. Um Lohnforderung habe es sich nicht gehandelt. Dies sei in diesem Jahre gar nicht möglich gewesen, da ja im Vorjahre durch Vertrag der Lohn für dieses Jahr festgelegt sei. Es möge vorgekommen sein, daß der Meister Neben gegen einzelne Arbeiter gebraucht habe, welche in keinem Komplementerbuche standen, es sei jedoch aber entschuldbar, indem es nur geringe Arbeiter waren, welche glaubten, nicht sein genug behandelt worden zu sein. Außerdem bestände bei ihm für die Parliere die Bestimmung, daß Arbeiter nur Sonnabends durch ihn selber abgelohnt werden können.

Auf Einwendungen des Verteidigers giebt Zeuge zu, daß die Veranlassung zur Arbeitseinstellung die Wegnahme der Sammelliste bildete. Zeuge erklärt ferner noch, seine Parliere angewiesen zu haben, das Sammeln für Streiks auf der Baustelle nicht zu dulden, weil dann diejenigen, die sonst nichts geben wollten, schließlich doch hierzu gezwungen würden. Auch giebt Zeuge zu, daß die Verbände, sowie der Abort in schlechtem Zustande gewesen sind; er habe aber die sofortige bessere Herrichtung veranlaßt. (Die Verbände war: fester, ferner für die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter zu klein.)

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden, ob es sich gar nicht um Lohnfragen gehandelt habe, erwähnte Dehlschlegel noch, daß im Verlaufe des Streiks ihm auch zum Vorwurf gemacht worden sei, daß er Junggefallen mit 40 Pf. pro Stunde bezahle.

Es sei dieses eine Uebereinkunft der Meister, jüngeren und älteren Arbeitern 10 Pft. weniger zu bezahlen.

Der Zeuge Grahl giebt an, auf dem Baunsdorfer Bahnhof durch den Angeklagten von hinten angepöckelt zu sein; im Wagen habe derselbe vor ihm angepöckelt und „Du Biest“ gerufen: ein andermal habe ihn der Angeklagte Streikbrecher genannt und gesagt: „Dich holze ich noch einmal tüchtig durch.“

Vom Angeklagten werden diese Anschuldigungen bestritten. Der Vorsitzende macht gegen den Zeugen die Bemerkung, warum haben sie denn gegen den Angeklagten nicht Privatklage erhoben, sehen sie nicht, wie der Angeklagte lächelt! Zeuge: Mich dauerte seine Paroliz. Auf die Abhörung der übrigen Zeugen wurde verzichtet.

Nach der Beweiserhebung hat denn auch der Staatsanwalt eingeleitet, daß die Anklage sich nicht auf den § 153 der Gewerbeordnung stützen ließe; der öffentliche Ankläger ließ die Anklage fallen, und da keine Privatklage erhoben war, mußte der Angeklagte freigesprochen werden. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

**Deffentliches Schlachthaus.** Es wurden im Monat Dezember 1896 geschlachtet: Ochsen 46, Bullen 37, Kühe und Starke 399, fetter Kälber 430, magerer Kälber 699, Lämmer —, Ziegen 11, Schweine 2937, Schafe 435, Pferde 81 zusammen also 5084 Thiere gegen 4633 im gleichen Monat des Jahres 1895. Ungezieget zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet wurden: 2 Kühe wegen Tuberkulose, 1 fettes Kalb wegen abgegebener Finnen, 1 Schwein wegen Finnen, 1 mageres Kalb wegen Unreife. In den Ställen ist 1 Bulle verendet. Im Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 1 Bulle und 2 Kühe wie 7 Schweine wegen Tuberkulose. Bedingungsweise sind freigegeben (nicht abgeimpft) und zwar: Zum eigenen Gebrauch: 1 mageres Kalb wegen Unreife. Für die Thiere des Zoologischen Gartens: 1 Pferd wegen Abmagerung. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 483 einzelne Organe beschlagnahmt und vollständig beseitigt worden. 506 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachtet Thiere wurden im Schlachthaus unterzucht. Im Monat Dezember 1895 wurden 273 Kilogramm Fleisch unterzucht.

**Von der Flußschiffahrt.** Durch die bürgerliche Presse lief vor Kurzem eine Notiz, die für die Flußschiffahrt die Bilanz des Jahres 1896 zog, und worin u. A. hervorgehoben wurde, daß zwar der Verkehr eine Steigerung aufzuweisen habe, daß aber den Schiffern nach Abzug der Unterhaltungskosten und der sehr

hohen Arbeitslöhne nur ein sehr kärglicher Verdienst übrig bleibe. Was diese „sehr hohen Löhne“ anlangt, so muß konstatiert werden, daß sie einzig und allein in der Phantasie des Artikelschreibers bestehen. Nach sorgfältigen Berechnungen schwankt der durchschnittliche Jahresverdienst eines Flußschiffers zwischen 700 bis 1000 Mark; letztere Summe wird aber sehr selten erreicht, noch viel seltener überschritten. Der durchschnittliche Tageslohn beläuft sich, hoch veranschlagt, auf 4 Mt. Es kann Alles in Allem angenommen werden, daß auf den Einzelnen im Jahre ca. 250 Arbeitstage entfallen. Aber wie lang sind diese Tage! Im Sommer dehnt die Arbeit sich auf 14 und 15 Stunden aus, unter zehn Stunden wird selbst im Frühjahr und Herbst nie gearbeitet. Danach kann gerechnet werden, daß die Flußschiffer bei aller Anstrengung einen Stundenlohn von 25 Pfennigen kaum erreichen, obwohl lediglich in Alford gearbeitet wird. Für eine Ladung Mauerland wurden z. B. für dreitägigen Transport 15 Mark gezahlt, wovon 3 Mark Bugstügel wieder abgezogen werden. Bedenkt man nun noch, daß der Beruf des Flußschiffers diesen zwingt, zwei Haushaltungen zu führen, so leuchtet ein, daß von hohen Löhnen überall nicht die Rede sein kann, daß vielmehr die Flußschiffer zu den allerschlechtest bezahlten Arbeitern gehören. Wenn nun darauf hingewiesen wird, daß die Frachten zurückgegangen sind, so kann dies bestätigt werden, gleichzeitig muß aber darauf hingewiesen werden, daß dieses lediglich eine Folge des Konkurrenzkampfes ist, welcher im Flußschiffergewerbe wüthet. Wenn man in Betracht zieht, daß z. B. Lübeck eine volle Ladung Mauerland schon für 45—50 Mark zu haben ist, dann wird man begreifen, daß allerdings für den Schiffer nicht allzuviel Profit übrigbleiben kann. Dabei kann man, ohne Prophet zu sein, mit Bestimmtheit erwarten, daß die wirtschaftlichen Umwälzungen der nächsten Zeit auch ganz andere Zustände schaffen werden, bei denen der eheliche Stand der kleinen Flußschiffer übel fahren, wenn nicht gar zu Grunde gehen wird. Das sollten die vielfach trotz der schlechten Zeiten politisch noch recht rückständigen Leute bedenken und zu der Einsicht gelangen, daß, wenn sie ernstlich gewillt sind, ihre Lage zu verbessern, sie schon jetzt dorthin gehen müssen, wohin die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft über kurz oder lang sie doch ohne Erbarmen treiben wird: in die Reihen des klaffenbewußten Proletariats.

Die Frage, ob ein Handlungsgehilfe ein Abgangszugniß verlangen darf, in dem lediglich die Zeitdauer und die Art seiner Beschäftigung attestiert sind, oder ob er sich auch anderweitige Attestierungen gefallen lassen muß, ist kürzlich zur gerichtlichen Entscheidung gebracht worden. Ein Handlungsgehilfe war etwa ein Jahr lang bei demselben Prinzipal thätig gewesen. Als er aus dem Amte schied, übergab ihm der Prinzipal ein Zeugniß, durch welches der junge Mann sich erheblich in seinem Fortkommen behindert fühlte, denn es war gesagt, daß er sehr unzuverlässig arbeite, und daß er durchaus nicht zu klagen über zu große Pünktlichkeit Veranlassung gebe. Der Handlungsgehilfe wies deshalb das Zeugniß zurück und verlangte ein neues, in welchem lediglich die Art der Beschäftigung und die Zeitdauer attestiert würden, ein Wunsch, dem der Prinzipal nicht entsprach. In dem von dem Gehilfen angestrebten Prozeß blieb der beklagte Prinzipal dabei, daß er ein wahrheitsgemäßes und ein richtiges Zeugniß ausgestellt habe, und daß er nicht gezwungen werden könne, dasselbe zurückzunehmen und ein anderes, weniger vollständiges zu geben. Daß dies nicht Alus (Gebrauch) und auch nicht denkbar sei, das werde durch ein Gutachten der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft zu extrahieren sein. Das Gericht ging hierauf ein und forderte ein Gutachten ein, welches aber zu Ungunsten des Prinzipals ausfiel und besagte, daß in der That der junge Mann im Recht sei. Gegen den Willen des Gehilfen, welchem ein Abgangszugniß zu ertheilen ist, dürfen über dessen Führung und Befähigung keine Bemerkungen aufgenommen werden, sondern es dürfen nur Verheimlichungen über die Beschäftigung und deren Dauer aufgenommen werden. Das Gericht hierauf die Beurtheilung des Beklagten aus, daß er schuldig sei, dem Kläger ein Zeugniß anzustellen, welches sich lediglich auf die Zeit, Dauer und Art von dessen Beschäftigung erstreckt. Das Handelsgehebuch enthalte keine Vorschriften über die Ausstellung solcher Zeugnisse, und auch das bürgerliche Recht gebe keinen Aufschluß. Daher müßten die Handelsgebräuche entscheiden und da diese nur durch das Gutachten der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft zu ermitteln waren, so mußte dieses Gutachten den Ausschlag geben.

Die Straßfahre kann bis auf Weiteres nur in den Stunden von 5 1/2 bis 8 1/2 Uhr Vormittags, 11 bis 2 Uhr Mittags und 4 bis 7 Uhr Nachmittags passirt werden.

**Verlesene Testamente.** In der Montag-Sitzung des Amtsgerichts ist verlesen worden: 1. das gegenseitige Testament des hieselbst verstorbenen Kaufmanns H. F. W. Klüss und seiner Ehefrau A. E. H. geb. Egge, vom 20. Januar 1883; 2. das Testament der hieselbst verstorbenen Wittwe des Hauszimmermeisters L. E. Meyer, D. E. geb. Steffens, vom 18. April 1895.

**Fräulein Doktor.** Fräulein Cornelia Schorer, eine Tochter des Gerichtschreibers Schorer, hat, nach dem „S. J.“, in Zürich mit Auszeichnung das medizinische Staatsexamen gemacht. Demnächst will sie auch den Doktor machen. Wahrscheinlich wird die junge Dame in ihrer Vaterstadt praktizieren.

Zu einer imposanten Demonstration gestaltete sich die gestern Abend in den „Centralhallen“ abgehaltene öffentliche Volksversammlung, in welcher Genosse Th. Bartels über den Stand des Thiel'schen Streiks referirte. Mit Recht wurde von einem Redner darauf hingewiesen, daß je länger der Streik andauert, um so stärker das Interesse der gesamten werktätigen Bevölkerung an dem Verlaufe und Ausgange der Bewegung wird, das beweist der kolossale Andrang zu der gestrigen Versammlung zur Evidenz. Zu kurzen Bügen ließ Genosse Bartels all die Ereignisse der letzten Zeit Revue passiren, vor Allem Fastiz, Polizei und Presse in den Bereich seiner Ausführungen ziehend. Der Redner verstand es, ein klares Bild der augenblicklichen Lage zu entrollen, aus der stürmische Beifall der Zuhörer bewies, daß sie voll und ganz mit dem von dem Referenten vertretenen Standpunkt einverstanden und gewillt sind, in diesem Sinne fürderhin zu handeln: Der Vortrag wurde ergänzt durch die Genossen Friedrich, Schweizer und Westfeling, welche letzterer unter nicht endenwölkender Heiterkeit der Ver-

sammlung über eine Unterredung berichtete, die er mit Thiel'schen Anklägern gehabt, und die so recht deutlich bewies, was jetzt in der Fabrik geleistet wird. Besonders war von der Verdringung gewisser Dinge die Rede. — Nach einem kräftigen Schlusswort wurde die Versammlung gegen 11 Uhr mit einem branfenden Hoch auf die Solidarität der Arbeiter geschlossen. Daß letztere nicht erschlagen ist, noch erschlagen wird, dafür hat der gestrige Abend den besten Beweis geliefert.

**Der schwedische Dampfer „Ferm“,** Kapit. Olsson, kam gestern vollständig überholt mit einer Ladung Heringen von Marstrand hier an. Der Dampfer gebrauchte zur Fahrt von Travemünde nach hier nicht weniger als 4 Stunden, weil der Dampfer in der vom Eisbrecher „Trave“ hergestellten Rinne im Pfahrad und auf dem breiten Wasser im Eise festgerathen war und erst der Eisbrecher „Travemünde“ nachgeschickt werden mußte, um die Rinne zu verbreitern. Später ist die Fahrrinne auf der ganzen Strecke noch durch den Eisbrecher „Trave“ verbreitert worden.

**Arbeiterrißko.** Beim Kanalbau verunglückte in der Nähe der Sternwarte ein Arbeiter dadurch, daß ihm gefrorene Erdklumpen auf die Stirn fielen. Mit Hilfe eines Mitarbeiters konnte sich der Verletzte nach Hause begeben.

Ein sogenannter Kollidieb macht z. Bt. die Straßen unsicher. So wurden allein Montag Nachmittag von einem in der Bahmstraße stehenden Wagen mit Kaufmannswaaren drei Pakete gestohlen. Von dem Thäter fehlt bisher jede Spur.

Ein raffiniertes Diebstahl wurde Sonnabend Abend in einer hiesigen Uhrenhandlung ausgeführt. Dort erschien ein Fremder und ließ sich zwecks Kaufes Uhren zur Auswahl vorlegen. Plötzlich ergriff der Fremde eine Uhr und entfloß damit. Er wurde verfolgt, ergriffen und zwei Schutzleuten zwecks Siftierung übergeben. Bei seinem Verhör gestand der Verhaftete noch, daß er am Mittwoch, den 6. d. Mts., einen schwarzen Paletot und eine dunkle Hose, welche in einem Hauseingange gehängt hätten, gestohlen habe; beides sei von ihm sofort wieder verkauft worden. Eine diesbezügliche Anzeige ist beim Polizeiamt nicht eingegangen, auch der Eigentümer jener Sachen ist bisher nicht ermittelt worden.

Wegen Raubes wurde am Hafen ein Mann verhaftet. Derselbe hat einem Arbeiter eine Hose entrisfen.

### Neueste Nachrichten.

**Weißensfels.** Nachdem die Arbeiter in der Glasfabrik Fabrik der Aufforderung, am heutigen Tage die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht nachgekommen sind, wurden Montag in 30 hiesigen Schussfabriken sämtliche Arbeiter, insgesamt etwa 3000, gefündigt. Die dem Gewerkeverein angehörigen Arbeiter beschloßen, die Kündigungszeit innezuhalten, die sozialistischen Arbeiter dagegen legten sofort die Arbeit nieder.

**Köln.** Aus Anlaß einer den Fall Brüsewig gezielten Rede während einer Sitzung der Köln'er Karnevals-Gesellschaft verbot der Gouverneur sämtlichen Offizieren den Besuch der beiden großen Gesellschaften. Das Verbot ist schon deshalb von weittragender Bedeutung für den Karneval, als zur Bespannung sämtlicher Wagengruppen bei dem Rosenmontagszuge die Militärpferde bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden.

**Reinsfelden im Kanton Argau.** Unter den italienischen Arbeitern, die bei dem Bau des Rheinkanals beschäftigt sind, entdeckte die städtische Polizei ein Komplott zur Ermordung zweier Angestellten. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgekommen.

**Zürich.** Der frühere Kandidat Theodor v. Wächter ist aus der Irrenanstalt als geistig völlig normal in das Gefängniß zurückgebracht und wird demnächst wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit vor Gericht gestellt werden.

Ein Gesetz gegen die Errichtung allzu hoher Häuser, der sogenannten „Wolkenkratzer“, soll in New-York erlassen werden. Das Gesetz will vorschreiben, daß kein Gebäude höher als — fünfzehn Stockwerke sein dürfte. Das Gesetz ist sehr mild gegen diese ungeheuerlichen Häuser.

### Briefkasten.

**Ein Abonnent.** Bis zum Verkaufstage hat der jetzige Hauswirth Anrecht auf die Miethe; später der Ertheber des Hauses, falls er Sie nicht ausmietet.

Sternschanz-Biehmarkt.  
Hamburg, 11. Januar.

Der Schweinehandel verlief träge.  
Zugeführt waren 1770 Stüd, davon vom Norden — 522 vom Süden — 1248. Preise: Berlinische Schweine 49—51 Mt. leichte 47—49 Mt., Saaxen 41—46 Mt. und Ferkel 44—48 Mt. pr. 150 Pfd.

### Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:  
Montag, 11. Jan.  
Nachmittags.  
1,55 D. Kant, Wulff, von Hensburg in 3 Tg.  
Abgegangen:  
Dienstag, den 12. Januar.  
Vormittags  
12,10 D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.  
Mittags  
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B.: OSD., mäßig. — 6,93 m. 5 Grad Kälte.  
Schiffsbewegung in der Ostsee.  
D. Caslor ist in Kiel angekommen und dampft von dort nach hier weiter.

die Abordnung dem Publikum gegenüber  
durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen  
Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten  
inzerieren, zu berücksichtigen und bei event.  
Eintäuschen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute starb plötzlich und unerwartet  
unsere Mutter und Großmutter  
**Franz C. Spiegel Ww.**  
Dies betrauert von  
ihren Kindern und Enkeln.  
Lübeck den 11. Januar 1897.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag  
Morgen 8 Uhr von d. Kirchhofkapelle aus statt.

Gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr wurde uns unser  
geliebter Sohn **Franz** im zarten Alter  
von 6 1/2 Monaten plötzlich durch den Tod  
entzissen.  
Dies betrauert von den tiefbetrübten Eltern,  
**Heinrich Oldag** und Frau  
geb. **Jacobt.**

Lübeck den 12. Januar 1897.

**Bekanntmachung.**  
Die in Nr. 134 und 135 des Lübecker Volks-  
boten vom 11. und 12. Juni 1896 von mir dem  
Herrn **H. Tretau** behauerlicher Weise ge-  
machtem beleidigenden Vorwurfe nehme ich hier-  
durch zurück und erkläre, daß ich den Herrn  
**H. Tretau** einer ehrenrührigen Handlungs-  
weise weder bezichtigen kann, noch habe bezichtigen  
wollen.  
Lübeck, den 8. Januar 1897.

**Chr. Pape.**  
**Gesucht zu Ostern ein Lehrling**  
in die Schlosserlehre. **M. Keydel**, Schlossermstr.  
**Gesucht per sofort einige Tischlergesellen**  
auf seine Möbelarbeit.  
**W. Senff**, Möbel-Fabrik.

**Zu vermieten eine Wohnung**  
Elsbwigstraße 21 a, St. Jürgen.

**Ein freundl. Logis**  
für einen jungen Mann.  
**Debenau 3.**

Ein einschlägiges Bett wird auf ca. 4 Wochen  
zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe  
unter **F S** an die Expedition dieses Blattes.

**Zu sofort ein Laden mit Wohnung**  
zu mieten gesucht. Offerten unter **L C 12**  
an die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen vor dem Hüterthor ein kleines  
Haus mit 2 Wohnungen, Vor- u. Hintergarten,  
gr. Boden u. Keller. In erfrag. in d. Exp. d. Bl.

**Hochfeine Molkereibutter**  
à Pfd. 1,20 Mk., bei Abnahme  
mehrerer Pfunde billiger.

**Frische Hofbutter à Pfd. 1,10 Mk.**  
empfehlen  
**Th. Storm**, Königstrasse  
98.

**Feinste Holländerbutter**  
Pfund 1 Mk. ist abzugeben in der Milchhandlung  
von **Heinr. Wischendorf**, Königstr. 88.

**Beste Speisebutter**, Pfd. 90 Pfg.,  
**Ger. Mettwurst**, Pfd. 80 u. 100 Pfg.  
empfehlen so lange der Vorrath reicht  
**C. F. Lenkefeld**,  
Gr. Gröpelgrube 10.

**Frankfurter**  
**Margarine**  
stets frisch  
zu haben in vielen Detailgeschäften.

**Die Schweinefleischschlächtere**  
von  
**W. Strohhfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73

empfehlen:  
**Frische Hühner**, Pfd. 50 Pf.  
**Schweinefleisch** . . . Pfd. 50 Pf.  
**Barbonade** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Hammelfleisch** . . . Pfd. 50 Pf.  
**Quenfleisch** . . . Pfd. 50 Pf.  
**Prima Schmalz** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Braten-Schmalz** . . . Pfd. 30 Pf.  
**Kopf und Sein** . . . Pfd. 25 Pf.  
**Geräucherter Speck** Pfd. 55 Pf.  
**Gekochte Mettwurst** Pfd. 60 Pf.  
**Geräuch. Mettwurst** Pfd. 70 Pf.

In dritter verbesserter Auflage liegt vor  
**Joh. Sassenbach**

**Die Freimaurerei.**  
Kurze Geschichte, Thätigkeit und  
innere Einrichtung.  
Verlag von **J. Sassenbach**, Berlin 4.  
Preis 40 Pfg.  
Zu beziehen durch die  
Expedition des Lübecker Volksboten

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten  
**Friedr. Meyer & Co.**

**Metallarbeiterverband**  
Mittwoch den 13. Januar 1897:  
**Ausserordentliche**  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

heutigen Tage hier selbst ein

**Brennmaterialien-Geschäft**  
eröffnet habe und bitte ich bei Bedarf in Coke, Steinkohlen, Briquets und Holz  
um geneigten Zuspruch.

Lübeck den 11. Januar 1897. **Johs. Chr. Köhn.**  
Wohnung: Adolfsstraße 2b. Lager: Hafenstraße 44.

**Fritz Reuter's Werke**  
sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in  
Heften à 40 Pfg. erschienen und zu beziehen durch die  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Verlag des Lübecker Volksbote.  
Johannisstraße 50.

In unserem Verlage ist erschienen:  
**Die Socialdemokratie**  
— in Mecklenburg.  
Ein Beitrag zu ihrem 25 jährig. Jubiläum  
von  
**A. Hüter in Lüneburg.**  
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungs-  
anträgerinnen, sowie durch die Buchhandlung des  
„Lübecker Volksbote“, Johannisstrasse 50.  
**Friedr. Meyer & Co.**

**Die Elektrizität**  
und ihre Technik.  
Eine gemeinverständlich Darstellung der physikalischen  
Grundbegriffe und der praktischen Anwendung der  
Elektrizität.  
Von  
**D. Beck**,  
Ingenieur für Elektrotechnik.  
— Nebst einem Anhange: —  
**Das Wesen der Elektrizität und  
des Magnetismus**  
von  
**J. G. Vogt.**  
Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern,  
Conbildern, Beilagen u. s. w.  
In 55 wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg. (oder in Heften à 50 Pfg.)  
Einbanddecke in feinem Halbfranzband à Mk. 1.50.  
Über die hohe Bedeutung eines derartigen Werkes  
als Bildungsmittel für die weitesten Kreise ist jede  
Diskussion überflüssig. Leben wir doch heute bereits  
mehr im Zeitalter der Elektrizität als in dem des Dampfes.  
Der billige Preis, der auch dem Unbemitteltesten die  
Anschaffung dieses Werkes ermöglicht, macht es zu  
einem Volksbuche, einem Arbeiterbuche im besten Sinne  
des Wortes. In jedem Berufe spielt heute die Elektrizi-  
tät mehr oder weniger eine Rolle, ein solches Buch  
ist daher heute für jeden Arbeiter ein unentbehrlicher  
Führer und Ratgeber.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.  
Alle Anträge nehmen Bestellungen entgegen.

**Frauenfrage u. Socialdemokratie**  
auf dem internationalen Frauentongress zu Berlin  
von  
**Lily Braun-Gizycki.**  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

**Die Freimaurerei.**  
Kurze Geschichte, Thätigkeit und  
innere Einrichtung.  
Verlag von **J. Sassenbach**, Berlin 4.  
Preis 40 Pfg.  
Zu beziehen durch die  
Expedition des Lübecker Volksboten

**Achtung Holzarbeiter**

Mittwoch den 13. Januar 1897,  
Abends 8 1/2 Uhr

**General-Versammlung**  
bei **F. Lecke.**  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäftsbericht und Abrechnung.  
2. Renewal der Lokalverwaltung und sämtl.  
licher Hilfsbeamten.  
3. Die Beitragsleistung zum Streikfonds.  
4. Bericht der Arbeitsnachweis-Commission.  
5. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen ist dringend erforderlich

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
der  
**Schauerleute**  
am Mittwoch den 13. Januar  
Abends 8 1/2 Uhr:  
bei Herrn **Blohm**, Hundestraße 41.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom letzten Quartal.  
2. Fragekasten.  
3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Vereinigung**  
der Frauen und Mädchen Lübeds.  
Freitag den 15. Januar 1897,  
Abends 8 1/2 Uhr  
**Versammlung**  
bei **F. Lecke**, Lederstrasse 3.  
Aufnahme neuer Mitglieder.  
Da wichtige Punkte auf der Tagesord-  
nung stehen, wird um zahlreiches Erscheinen der  
Mitglieder ersucht.  
Der Vorstand.

**Arbeiter-**  
**Turn-Verein.**  
Mittwoch d. 13. Jan.,  
Abends 8 1/2 Uhr:

**General-Versammlung**  
im Vereinslokal.  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 4. Quartal und von der  
Schweikerfeier.  
2. Berichte.  
3. Wahlen.  
4. Anträge.  
5. Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Gesangverein**  
„Eintracht“  
Mittwoch den 20. Januar,  
Abends 9 Uhr  
**General-Versammlung**  
bei **Ramohr**, Mariesgrube 22.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1896.  
2. Wahlen.  
3. Sommerlokal.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Circus Variété**  
Täglich große  
**Vorstellung**  
internationaler Künstler  
Stets neue Debuts.  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

**Stadttheater in Lübed.**  
Mittwoch den 13. Januar.  
Zum 1. Male im Abonnement.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.  
62. Abonnem.-Vorst. 2. Abthlg.: Gelb.  
Erneutes Gastspiel  
von Fräulein **Paula Wirth** vom  
Lessing-Theater in Berlin.  
Zum 6. Male.

**Seine offizielle Frau.**  
Donnerstag den 14. Januar:  
63. Abonnem.-Vorstellung. 3. Abthlg.: Silb.  
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.  
**Das Heimchen am Herd**

## Die Inquisition in Spanien.

In Spanien scheint die Inquisition wieder aufgelebt zu sein. Unlängst wurde schon berichtet, daß auf den Philippinen die Folterwerkzeuge, die dort noch aus der Zeit der Inquisition aufbewahrt werden, an den gefangenen Aufständischen von Neuem erprobt worden sind. Jetzt hört man aus dem europäischen Spanien selbst noch viel haarsträubendere Dinge. Der „Sozialist“, das Organ der Berliner Anarchisten, berichtet entsetzliche Einzelheiten über die Behandlung, welcher die kürzlich vom Kriegsgerichte abgeurtheilten Anarchisten in Barcelona unterworfen worden sind. So ungeheuerlich das Mitgetheilte ist, so ist es leider doch nicht ganz unglücklich, und wir halten es um so mehr für unsere publizistische Pflicht, von diesen grauenhaften Enthüllungen Notiz zu nehmen, als in der That auch ohnehin der lebhafteste Verdacht gerechtfertigt erscheint, daß von dem Kriegsgerichte in Barcelona nicht Recht gesprochen, sondern ein brutaler Justizmord in Scene gesetzt worden ist. Das Urtheil ist noch nicht vollstreckt, vielleicht kann es durch rechtzeitige Mobilmachung der öffentlichen Meinung noch rückgängig gemacht und so verhütet werden, daß die von den Anarchisten bekämpfte „Staatsordnung“ — die freilich in Spanien nur ein Gemisch von Pfaffenherrschaft und Militärtyrannie ist — eine schwere Blutschuld auf sich lud.

Am 7. Juni 1896 wurde bekanntlich in Barcelona in der Straße Nuevos Cambios, als gerade eine Prozession diese Straße passirte, von dem Balkon eines Hotels aus eine Bombe geworfen. Dieselbe dürfte für die hohen Geistlichen und Offiziere bestimmt gewesen sein, die an der Spitze der Prozession schritten, sie traf aber nicht diese, sondern eine Anzahl von Leuten aus den ärmeren Klassen; mehrere Personen kamen um's Leben. Dieses Attentat wurde zum Ausgangspunkte einer umfangreichen Untersuchung gemacht, in welche Alles, was irgend anarchischer Gesinnung verdächtig war, hineingezogen wurde. Nicht weniger als 380 Verhaftungen wurden vorgenommen; ob hierbei auch der Bombenwerfer ergriffen worden ist, steht bis heute, auch nachdem die kriegsgerichtliche Verhandlung stattgefunden hat, nicht fest. Die Verhafteten wurden theils an einem Kriegsgerichte, theils in dem Fort Montjuich vorgebracht, und hier sollen sie nach den Behauptungen des „Sozialist“ den fürchterlichsten Foltern unterworfen worden sein. Die Inquisition wurde angeblich von dem Gendarmenlieutenant Narcisso Portas geleitet. Man riß den Gefangenen die Fingernägel aus, brannte ihre Hüften, zwang ihre Köpfe in Helme, durch die man einen elektrischen Strom leitete. Einzelne sollen in unnenbarer Weise verstimmt worden sein. Von anderen Mitteln der Tortour kamen zur Anwendung: Auspeitschung, Schlafentziehung, Tag und Nacht ununterbrochene Marschbewegung, stark gesalzene Fischeier, verbunden mit vollständiger Entziehung von Getränk, so daß die Gemar-

terten in Tollheit endlich nach Urin griffen. Einer der also Gefolterten, ein gewisser Mas, ist bei Anwendung des elektrischen Helmes irrösinnig geworden. Viele machten, um sich zeitweilig der Qual zu entziehen, „Geständnisse“, die sie später wiederriefen.

Verschiedene Offiziere und Gefängnißbeamte konnten die Greuel nicht mit ansehen, sie nahmen den Abschied und boten den Angeklagten ihr Zeugniß an. So ist, obgleich der kriegsgerichtliche Prozeß hinter verschlossenen Thüren stattfand, doch Manches in die Öffentlichkeit gedrungen. Der Angeklagte Rogués soll dem Kriegsgerichte die Erklärung ins Gesicht geschleudert haben: „Ihr könnt mich jetzt noch einmal mit Feuer peinigen, mit Schlafentziehung, mit Hunger und Durst; ihr könnt mich meines Geschlechts berauben, ihr könnt mit mir machen, was ihr wollt: ich habe eure Grausamkeiten laut in die Welt gebrüllt — ich bin gerechtfertigt und befriedigt!“ Und noch ein anderer im Gerichtssaale gefallener Ausspruch wird erzählt. Der Richter Marzo, der für 28 der Angeklagten die Todesstrafe beantragte, soll geäußert haben: „Man muß die Augen dem Recht verschließen!“ — Das Urtheil lautete gegen 8 Angeklagte auf Tod, gegen 40 auf 20 Jahre, gegen 27 auf 8 Jahre Zuchthaus. Die Verurtheilten haben Berufung beim obersten Kriegs- und Seegerichte in Madrid eingelegt, und der öffentliche Ankläger hat das Gleiche gethan; ihm ist das Urtheil zu milde, ihm genügt es nicht, daß nur acht Angeklagte zum Tode verurtheilt worden sind.

Die Bombe in der Straße Nuevos Cambios ist ungewiss, nur von einer Person geworfen worden, und ob diese sich überhaupt unter den Verurtheilten befindet, das steht, wie gesagt, nicht einmal fest. Schon aus diesem Grunde muß das Urtheil des Kriegsgerichts ganz willkürlich erscheinen. Vielleicht hat der eine und andere der Verurtheilten an der Fabrication der Bombe mitgewirkt, aber bei der Heimlichkeit des Verfahrens weiß man nicht, welches Maas von Schuld das Gericht bei jedem Einzelnen gefunden, und auf welche Weise es sich dabei gestützt hat. Als ganz sicher darf es gelten, daß nicht alle 75 Verurtheilten — ganz abgesehen von den 300 noch in Untersuchungshaft Schwebenden — an dem Komplott theilhaftig waren; denn es ist selbstverständlich, daß derartige Verbrechen nur im engsten Circle vorbereitet werden — schon 8 erscheinen dafür zu viel. Das Kriegsgericht in Barcelona hat also mindestens bei dem größten Theile der Verurtheilten nicht verbrecherische Thaten, sondern nur Gesinnungen bestraft. Das famose „nische Anarchistengesetz“ mag dazu die Handhabe bieten, aber die gesammte civilisirte Menschheit muß, so bemerkt selbst die freisinnige „Berliner Zeitung“ dazu, den wir diese Zeilen entnehmen, ihre Stimme erheben gegen eine solche juristische Gewaltthat, die weit schlimmer ist, als ein anarchistisches Verbrechen! Und die öffentliche Meinung Europas hat auch ein Recht, Aufklärung darüber zu verlangen, ob wirklich am Ende des neunzehnten Jahrhunderts auf europäischem Boden die Greuel der Inquisition noch eine Stätte haben. Wenn von den berichteten Schändlichkeiten auch nur der zehnte Theil wahr ist, so verdient Spanien

aus der Liste der civilisirten Staaten gestrichen zu werden.

## Soziales und Partei-Leben.

Der nächste Vereinsstag des Deutschen Nautischen Vereins findet am 22. und 23. Februar statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: Farbenblindheit der Seeleute; Prüfung der Schiffer und Steuerleute in den Befahren der Wirbelstürme; Desertion der Seeleute; Bau des Vorderkastens der Seeschiffe; Zerörung von Wracks in dem nördlichen Atlantischen Ocean; Vorschriften, betreffend das Befahren von engen Gewässern und Signalwesen.

Die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ schreibt: Am 3. Januar waren vier Jahre verfloßen, seitdem unsere Kameraden im Saarrevier in ihren unglückseligen Streik begannen. Wie er geendet hat, ist noch bekannt. Tausende von Bergleuten wurden durch die fiskalische Verwaltung gemahregelt und noch heute laufen eine Menge Saarbergleute ohne Arbeit, verelendet und verarmt umher. Man meldet seitens der bürgerlichen Blätter aus dem Saargebiet, es sei dort die alte „Harmonie“ wieder eingeleitet zwischen Unternehmer und Arbeiter. Wer dies glaubt, der muß dem deutschen Bergmann ein schlechtes Gedächtniß zuschreiben. So wenig wie die Kameraden an der Ruhr die Jahre 1889 bis 1893, mit all ihrer Gattauschung und ihrem Jammer für viele unserer Kameraden vergessen, gerade so wenig vergißt man in den Gruben an der Saar, wie das Kapital 1893 die berechtigten Forderungen der Arbeiter zurückwies. Der deutsche Bergmann hat gelernt aus der Vergangenheit und wird seine erworbenen Kenntnisse zur geeigneten Zeit verwerthen.

Die vereinigte Schuhfabrikanten in Weissenfels a. S. beschloßen, Ende voriger Woche allen ihren Arbeitern zu kündigen, wenn nicht bis dahin die streikenden Arbeiter der Blasigischen Fabrik die Arbeit aufgenommen haben. Den von den Zwickern vorgelegten Lohnarif bezeichnen die Fabrikanten als unannehmbar. Wie mitgetheilt wird, würden von der Aussperrung gegen 3000 Mann betroffen werden. Wie wir schon berichteten, begann der Streik damit, daß sämtliche 49 Zwickler der Blasigischen Fabrik die Arbeit niederlegten. Sie stellten nachfolgende Forderungen: Abschaffung der Strafen, 10 Minuten vor Beginn der Arbeit die Fabrik zu öffnen und bis 5 Minuten nach Beginn offen zu lassen, unentgeltliche Lieferung der Lohnbücher und Zwicknummer resp. Rückzahlung der bis jetzt bezahlten genommenen Aufbesserung der Löhne um 2 bis 6 Pf. das Paar. Am Mittwoch schlossen sich die Maschinenarbeiter dem Streik an. Im Ganzen beschäftigt die Blasigische Fabrik ca. 170 Arbeiter. In einer Versammlung der Streitenden wurde mitgetheilt, daß Herr Blasig, der die Forderungen nicht bewilligen will, im vorigen Jahre 54 000 Mark erübrigt habe. Man darf wohl annehmen, daß die Organisation der Schuhmacher noch Mittel und Wege finden wird, um die Differenzen zu einem gedeichlicheren Austrag zu bringen, als es die für beide Theile verhängnißvolle Aussperrung wäre.

## Das Räthsel einer Nacht.

Criminal-Roman. Nach den Aufzeichnungen eines Detektivs. Von Gehh. Schäpler-Perasini.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdem verboten.)

Es war ein Abend im Hochsommer.

Eine drückende Schwüle lag über dem Städtchen. Die abendliche Luft hatte nicht, wie sonst, Kühlung gebracht. Franz Volten hatte lange in seinem Arbeitskabinett vor den Papieren gesessen.

Aber er rechnete nicht.

Den glühenden Blick in's Beere gerichtet, dachte er an die Gebrauchsmarkte.

Dann sprang er auf.

„Ich ertrage diesen Zustand nicht länger!“ stieß er leidenschaftlich hervor. „Es ist unmöglich. Es muß ein Ende nehmen — so oder so!“

Er zog die Uhr.

Darauf hing er sich einen leichten Ueberrock um und verließ das Haus.

Es war dunkel, nur hin und wieder blickte der Mond durch einen Wollenriß und warf ein silbernes Licht auf die spitzen, altmodischen Dächer, auf die Gassen des kleinen Städtchens.

Franz Volten schritt rasch vor das Thor hinaus. Er bemerkte es nicht, daß ihm eine Gestalt schwer athmend folgte.

Franziska, welcher es anfiel, daß ihr Mann so lange sich in seinem Kabinett aufhielt, lauschte auf sein Kommen. Sie wollte ihm sagen, daß es mit ihrem Kinde sehr schlecht stehe.

Der Arzt war dagewesen, hatte zwar auch einigermassen ordnet, aber nicht viel Hoffnung gegeben.

Franziska's Herz krampfte sich in ohnmächtigem Zorn über das Walten des Verhängnisses zusammen.

Nun hatte sie die Thür geöffnet und stand laufend über das Treppengeländer gebeugt.

Jetzt trat Franz auf den schwach erhellten Gang. Sie konnte von oben deutlich sein blaßes, entschlossenes Gesicht sehen.

Er kam nicht nach oben, sondern schritt der Thür zu, welche nach der Straße — führte.

Mit einem kurzen Schrei fuhr Franziska zurück.

Sie wußte, wohin er ging. Beide Hände gegen die Schläfe pressend, verharrete sie eine Minute schwer athmend.

Dann schien plötzlich Leben in ihre Gestalt zu kommen. Sie lief in das Zimmer ihres Gatten und riß dessen stets geladenen Revolver von der Wand.

Dann warf sie ein Tuch um und folgte ihrem Manne. Sie war sich ihres weiteren Thuns noch gar nicht recht bewußt. Nur einmal schrie es ihr in's Ohr:

„Tödt sie, die trotz Allem sich immer und immer zwischen Dich und den Gatten stellt!“

Franz Volten öffnete die kleine Thür des Gartens. Er trat ein und schritt über die schmalen, gewundenen Kieswege dem Häuschen Anna's zu.

Er war Niemandem begegnet auf seinem Herwege. Eine nur, durch das leise Rauschen der Blätter unterbrochene Stille herrschte unter den Bäumen.

Franz Volten wendete sich seitwärts und blieb dann stehen.

Das Mondlicht flimmerte durch die Zweige, eine Grille zirpte eintönig.

Er sah Anna in der kleinen Blätterlaube auf dem Bänkechen sitzen. Sie trug ein liches Kleid, das volle, glänzende Haar in einen Knoten gebunden. Die Hände im Schooß gefaltet, sah sie tieftraurig vor sich nieder.

Der junge Mann griff nach seinem Herzen. Mit unwiderstehlichem Zauber hatte dies mondüber-

gossene Bild ihn erfaßt. Es zeigte ihm, was er befehlen und verloren, verloren durch eine verbrecherische That.

„Anna,“ rief er halblaut.

Sie hob den Kopf und erschrak, dann aber sah er, wie es freudig über ihr Gesicht zuckte.

Im nächsten Augenblick lag er auch schon vor ihr auf den Knieen und faßte nach ihren Händen.

Das Mädchen entriß sich ihm und wich todtenbleich bis an die Blätterwand zurück.

„Franz,“ rief sie schmerzvoll. „Was thun Sie? Haben Sie mich durch mein Benehmen Sie zu solchem Thun berechtigt?“

„Nein, es ist wahr, vergieb mir, Anna. Ich war vor Sinnen. Ich vergaß, daß ich hier kein anderes Recht habe, als ein paar freundschaftliche Worte zu sprechen, als Dich anzusehen und mir in's Gedächtniß zu rufen, was ich verlor.“

Anna nickte.

„Es war thöricht von mir, Ihnen auch dies zu gestatten. Wohin soll es führen? Nach dem heutigen Tage aber muß diese Heimlichkeit ein Ende haben. Ich will es.“

Ein Bittern klang durch ihre letzten Worte. Und er hörte dies wohl.

„Wir ertragen es Beide nicht,“ sagte er dumpf, sich auf der Bank niederlassend. „Was kämpfst Du noch gegen das eigene Herz? Es ist vergebens; ich habe es mir erprobt. Die Liebe, die wir einst für einander fühlten, sie that nichts, sie wurde nur festgehalten mit Gewalt. Nun sprengt sie eben ihre Ketten.“

Anna sah voll Schrecken in sein verzerrtes Gesicht.

„Franz,“ flüsterste sie. „Wir müssen dennoch als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen. Wir müssen scheiden!“

Er machte eine milde, abwehrende Bewegung. Sie legte voll Mitleid die Hand auf seine Schulter.

**Mürnberg. Milzbrand-Vergiftung.** Schon wieder starb in Nürnberg nach kurzer Krankheit eine Pinselarbeiterin an Milzbrandvergiftung. Seit einigen Monaten ist dies der dritte derartige Todesfall. Wann endlich werden energische Maßregeln getroffen, um solche Todesfälle zu verhüten!

Die ziemlich gute Lage auf dem Arbeitsmarkte, die bessere Arbeitsgelegenheit spricht sich auch in der Verringerung der Bestände der Arbeitshäuser aus. So wird aus München gemeldet: In den Arbeitshäusern Bayerns machte sich im verfloffenen Jahre eine beachtenswerthe Verringerung des Gefangenenstandes bemerkbar. Er betrug 10 503, in den vorausgegangenen Jahren dagegen 11 261, 12 184, 11 572 und 11 482 Gefangene.

**Die Gewerkschaften in Dänemark.** Man schreibt der Naumannschen „Zeit“: Viele Kämpfe und schöne Siege — das ist die Signatur des verfloffenen Jahres. Es begann damit, daß die Kopenhagener Schuhwaarenfabrikanten 400 Arbeiter auf die Straße warfen, weil sie sich eine Lohnreduktion nicht gefallen lassen wollten. Nach 3 Monaten schloß der Kampf mit dem Resultat, daß die Arbeiter nicht nur ihre früheren Löhne behielten, sondern sogar eine Erhöhung von 10 pCt. durchsetzten, wobei noch zu bemerken ist, daß der Kampf mitten in der arbeitslosen Periode des Winters spielte. Ebenfalls im Winter begann der bedeutungsvolle Streik in den Kalkbrüchen von Fokke — bedeutungsvoll, weil er von einer ganz neuen Organisation mitten in der schwärzesten Gutsbesitzerreaktion geführt wurde. Der Preis des Kampfes war hier die Erhaltung des Vereinigungsrechtes. In Helsingör ließ die Direktion der dortigen Schiffswerft 1000 Arbeiter hinausfliegen — nach 14 Tagen bereits holte sie sie wieder herein. In Jütland gab es, was die deutschen Konservativen am Ende beunruhigen wird, mehrere erfolgreiche Landarbeiterstreiks. Dieselben wurden immer zur Verteidigung des von den Gutsbesitzern während angegriffenen Koalitionsrechtes geführt. Auch die Frauen haben in Dänemark an der gewerkschaftlichen Bewegung des Jahre 1896 lebhaften Antheil genommen. Die Versuche der Arbeitgeber, durch eine allgemeine Koalition die Arbeiter zu zwingen, haben bisher kläglich Mißlingen gemacht.

Der englische Bergarbeiterkongress in Leicester erklärte sich in seiner Mittwoch-Sitzung für die Verstaatlichung des Grund und Bodens und der Bergwerke. Ferner beschloß der Kongress, den internationalen Gewerkschaftskongress, der für das nächste Jahr (1895) einberufen ist, zu beschicken.

## Aus Jah und Jetzt.

**Rixdorf.** Ein Zeitbild, das sehr zu denken giebt. Zum Kapitel der Majestätsbeleidigungen liefert der nachstehende Fall ein lehrreiches Beispiel. Vor einigen Tagen erschien der obdachlose Arbeiter Senkpiel aus Berlin auf dem hiesigen Polizeibureau und verlangte energisch, eingesperrt zu werden, da er kein Unterkommen habe. Als man ihm die Thüre zeigte, machte S. großen Spektakel, aber auch das verhalf ihm nicht zu dem ersehnten „Freiquartier“. Nunmehr trat er zu mehreren Gendarmen hin und ließ sich gröbliche Majestätsbeleidigungen zu schulden kommen, womit er endlich seinen Zweck erreichte. Er wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. Auf gleiche Weise verhielt sich S. vor einigen Jahren auf längere Zeit Unterkommen hinter schwedischen Gardinen.

**Neustadt a. d. Haardt.** Wieder ein national-liberaler Ehrenmann. Der frühere nationalliberale Landtagsabgeordnete von Neustadt, Bürgermeister Müller-Haardt, hat sich in Amsterdam, oder nach anderen Meldungen in Antwerpen, erschossen. Als Beweggrund wird

der unglückliche Ausgang eines seit mehreren Jahren gegen ihn schwebenden Urkundenfälschungsprozesses angenommen. Die nationalliberale Partei hat keine Ursache, auf die Parteien der Leuz und Hammerstein stolz herabzusehen. Der Defraudant großen Stils Reichstagsabgeordneter North, der nationalliberale Landtagsabgeordnete vom Heede, der zahlreiche kleine Leute in's Verderben stürzte und sich in Berlin vergiftete, wer zählt die Namen dieser Ehrenmänner?!

Ein netter Geschworener ist der Landwirth Brüning aus Badersleben, Kreis Halberstadt, welcher über den Roclumer Raubmörder Müller, der im November v. J. hingerichtet wurde, mit zu Gericht saß. Der p. Brüning ist jetzt selbst wegen Ermordung des Landwirths Bothe aus Badersleben verhaftet. Die Halberstädter „Bürgerzeitung“ schreibt zu dem Fall: „Den bisherigen Mittheilungen über die Ermordung des Landwirths Bothe durch den Landwirth Brüning füge wir noch hinzu, daß Brüning das keulenartig geformte eiserne Mordinstrument, das auf dem Ader dicht an der Mordstelle gefunden wurde, schon am 8. Juni bei einem hiesigen Schmiedemeister gestohlen hat; er muß sich also damals schon mit Mordgedanken getragen haben, hat aber trotzdem als Geschworener über den Roclumer Raubmord mit zu Gericht gesessen.“ Die Beweggründe, die den Brüning veranlaßt haben, seinen besten, ihm völlig vertrauenden Freund heimtückisch zu erschlagen, sollen nach der oben angeführten Zeitung äußerst schmutziger Art sein.

**Chemnitz.** Ein Verkehrsunfall. Als Freitag Nachmittag gegen 1/4 Uhr der Führer eines Motorwagens von der Endstation am Bahnhof nach der Karolinenstraße zu abfahren wollte, hatte derselbe hierbei vermuthlich außer acht gelassen, die Kontaktstange zu wenden, wodurch die Rolle aus dem Stromleitungsdraht sprang und die Stange mit großer Heftigkeit gegen den dort befindlichen Querdraht schlug. Durch diese Erschütterung zerriß der Querdraht, wodurch das Ende des Leitungsdrahtes auf die Straße zu liegen kam, welcher einen heftigen Knall und einen größeren Feuerschein erzeugte. An der betreffenden Stelle befindet sich der Droschkenhalteplatz für den Bahnhof. Das Pferd der ersten dort haltenden Droschke kam mit dem zerrissenen Leitungsdraht in Verührung und wurde todt zu Boden gestreckt. In Folge des Feuerscheins scheuten die Pferde zweier anderer Droschken, die führerlos durchgingen. An der Ecke Albert- und obere Georgstraße wurde von den Durchgängern ein Gasandelaber umgerissen und vollständig zertrümmert. Während auf der oberen Georgstraße das eine Droschkenfahrwerk aufgehoben und zum Stehen gebracht werden konnte, raste das andere weiter nach dem Schillerplatz zu, wobei es so heftig gegen einen Baum prallte, daß die Droschke umschlug und in Stücke zerbrach. Das Pferd war gestürzt, aber schadlos davon gekommen. In Folge dieses Vorfalles mußte die Kraftstation ihre Thätigkeit einstellen, so daß der Betrieb über eine Stunde unterbrochen werden mußte.

**Salzwedel.** Selbstmord eines Soldaten. Vom Eisenbahnzuge überfahren ließ sich Donnerstag Abend der Gefreite Friedrich Sack (gebürtig aus Gr.-Gradenstedt bei Bergen a. D.) von der 2. Eskadron des hiesigen Mäuen-Regiments. Auf der Stube, wo Sack Stubenältester war, soll vor einigen Tagen von einigen Reservisten ein im zweiten Jahre dienender Soldat mißhandelt worden sein, sodaß dieser am nächsten Morgen ins Lazareth aufgenommen werden mußte. Ob nun Sack sich selbst mit an der Mißhandlung betheiligte hat, oder sie nur stillschweigend duldete, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls hat er sich aber strafbar gemacht, so daß er drei Tage Mittelarrest erhielt. Da Sack außerdem wohl befürchtete, daß ihm die Gefreitenknöpfe abgenommen würden, so soll er sich die Sache recht zu Herzen genommen haben.

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung fällt das Gewerbegericht in Halle a. S. Die dortige Werkzeugfabrik Wilhelm Krebs hatte kürzlich, nachdem ein Streik ausgebrochen, sämtliche streikenden Arbeiter, 46 Mann, entlassen und in den neben dem Entlassungsschein ausgestellten Zeugnissen der Arbeiter vermerkt: „Entlassen Vormittags 10 Uhr.“ Einer der Entlassenen erblickte darin eine Kennzeichnung seiner Person, wodurch es ihm unmöglich gemacht sei, innerhalb des Verbandes der Metallindustriellen wieder Beschäftigung zu finden. Das Gewerbegericht erkannte auch in diesem Sinne; der Vermerk sei als Merkmal aufzufassen und deshalb zu befeitigen. Wegen der Entschädigung an ausgefallenen Arbeitsverdienst infolge dieses Vermerkes wurde der Kläger auf den Weg der Zivilklage verwiesen. Da allem Anschein nach später auch die übrigen Entlassenen dieser Weg beschreiten werden, so kann der betreffende Firm ihre allerliebste Erfindung zur Kennzeichnung mißliebiger Arbeiter ein schönes Stück Geld kosten.

Ein Schilddrüsenstreik, der leicht eine schlimme Wendung hätte nehmen können, wurde dieser Tage auf dem Bahnhof in Göppingen verübt. Dort ist vor Kurzem Postsekretär Schmid dadurch verunglückt, daß der Gepäckwagen der Post, von welchem aus die Verladung in die Eisenbahn erfolgen sollte, von einer rasch herankommenden Lokomotive erfaßt wurde. Der Wagen wurde zur Seite geschleudert, wobei die Deichsel den Postsekretär Schmid mit voller Wucht traf und ihn niederschlug. Nun entstand zwischen der königlich württembergischen Eisenbahnverwaltung und der königlich württembergischen Postverwaltung darüber Streit, welche von beiden Verwaltungen die Schuld an dem Unglücksfalle treffe. Um dies zu entscheiden, wurde höheren Orts eine Probefahrt angeordnet, die in den letzten Tagen unter Leitung eines höheren Beamten in Stuttgart stattfand. Wie das „Göpp. Wochenblatt“ berichtet, wurden drei Briefträger neben dem am Gleise stehenden Gepäckwagen genau so aufgestellt, wie dieselben mit Sekretär Schmid am Unglücksfalle gestanden hatten. Langsam ließ man den Güterzug herankommen, und was war das Resultat? Die Lokomotive erfaßte genau so wie beim ersten Male den am Gleise stehenden Gepäckwagen und warf ihn auf die eine Seite, wodurch diesmal der Briefträger Hornung zu Boden geworfen und verletzt wurde, zum Glück nicht gefährlich. Hoffentlich findet eine derartig „praktische“ Art, die Schuld an einem Unglück aufzuklären, indem man es künstlich noch einmal heraufbeschwört und Menschen der Gefahr eines Probeverunglückens aussetzt, keine Nachahmung.

Keine Buckeligen mehr! Aus Paris wird geschrieben: Der Arzt Gallot hat dieser Tage in einer Sitzung der Pariser Academie der Medizin den Nachweis geliefert, daß er ein probates Verfahren erfunden hat, um Buckelig wieder gerade zu machen. Die Operation besteht wesentlich in einem kräftigen Drücken mit der bloßen Hand auf die verkrümmten Wirbel, während der Patient am Kopfe und an den Füßen gezerrt wird. Nach ein paar Monaten ist der Buckelige stockgerade. Dem Erfinder sind bereits 37 Operationen gelungen. Der Academie wurden auch die lebendigen Beweise der Operation vorgeführt, natürlich im Adamskostüm, nebst den Photographien jedes derselben vor, während und nach der Operation.

Er kommt zurück, der „Rektor aller Deutschen“, der antijemittische Reichstagsabgeordnete Ahlwardt. Er hat sich, wie aus Berlin gemeldet wird, in New-York nach Deutschland eingeschifft. Doch kommt er nicht mit Schätzen reich beladen, sondern um die Erfahrung reicher, daß Amerika kein Boden ist für sein Geschäft. Er wird nun in Deutschland versuchen, dasselbe wieder aufzunehmen, spekulierend auf Diejenigen, die nicht alle werden.

„Trage ich nicht willig mehr, als Du? Wie leide ich. Und ich trage es geduldig um Dich. Geh' und sieh' mich nie mehr wieder. Dann findest Du auch die Ruhe des Herzens.“

„Nie, niemals,“ rief er heiß. „Weißt Du, was sich in meinem Hause ereignete. Das Kind, welches mein Weib der Sühne entzog, ist mir geboren worden.“

„Ich weiß es.“

„Es hat meine Gnaden nur vermehrt. Ich kann es nicht betrachten, ohne an Dein Elend zu denken. Es muß ein Ende mit diesem jetzigen Zustand nehmen, Du hast es selbst gesagt. So laß das Schicksal entscheiden. Höre mich an. Mein Kind ist schwach und kränklich, man giebt ihm keine Hoffnung. Wenn es stirbt — trenne ich mich von Franziska und verlasse die Stadt mit Dir, als mein Weib. Lebt es, sei es mir der Mahnruf an die qualvolle, eiserne Pflicht. Dann will ich ausharren bis an's Ende an der Seite Derjenigen, die ich hasse, Dinetwegen hasse.“

Anna streckte abwährend die Hände gegen ihn.

„Nein, das wird nicht geschehen. Ich gehe den Pakt nicht ein.“

Er erfaßte, trotz Widerstrebens, ihre Hände.

„So liebst Du mich nicht mehr, Anna?“

Sie kämpfte einen Moment.

„Nicht so — um das zu thun.“

Er schlug sich vor die Stirn.

„Lüge! Lüge! Und glaubst Du, daß ich je von Dir lasse, so lange Du lebst.“

„Ich werde gehen, heimlich gehen; Niemand wird mich finden.“

„Ich suche die Welt nach Dir aus. Du wirst die Meine werden.“

„Nein. Nein.“

Er warf sich vor ihr nieder.

Aber sie blieb bei ihrem „Nein.“

„Setze die Pflicht an Stelle der Liebe. Gott erhalte Dir Dein Kind. Laß es genug sein an meinem verfehlten Leben,“ rief sie ihm zu.

Halb wahnsinnig stürzte er fort in die Nacht hinaus. In den Wolken witterte er es.

Mechanisch lenkte er den Schritt nach seinem Hause und ebenso apathisch öffnete er das Thor.

In seinem Zimmer angelangt, warf er sich auf einen Stuhl am Tische und legte den Kopf auf die ausgebreiteten Arme.

Wohl eine halbe Stunde lag er so und seine in wildem Chaos tobenden Gedanken suchten nach einem rettenden Ausweg.

Aber er fand keinen — oder sollte das Eine, das ihm durch den Kopf schoß, die einzige Rettung aus diesem qualvollen, unhaltbaren Zustande sein?

Er hob das Gesicht. Sein Blick suchte die Stelle der Wand, wo sonst sein Revolver hing.

Er dachte an den Tod. Wenn eines von ihnen starb, er oder Anna, dann war der Kampf beendet.

Sonderbar. Die Waffe fehlte.

Sollte er sie selbst in Gedanken irgend wohin gelegt haben? Ward ihm so ein Wink gegeben, daß nicht er das Opfer sein sollte.

Er stand auf.

Ein Zwischenfall lenkte seine Sinne von dem erfaßten Thema ab.

Unten fiel die Thür in's Schloß; deutlich vernahm er den metallenen Ton. Es war sehr spät geworden und die Lichter auf den Korridoren durch die Bedienung bereits gelöscht.

Langsam, schleppend kam es die Treppe herauf.

Nun hielt der nächtliche Gast an, unmittelbar seiner Thür gegenüber.

Ein plötzlicher Verdacht erfaßte Volten. Er öffnete entschlossen die Thür und trat auf die Schwelle. Der Lichtschein aus seinem Zimmer fiel groß hinaus auf den Korridor und die Treppenschucht.

Sein Verdacht bestätigte sich.

Zwei Schritte von ihm entfernt lehnte Franziska am Geländer, sich krampfhaft mit den Händen daran stützend. Ihr Antlitz war farblos, die großen Augen flammten allein wie im Fieber.

Das Tuch hatte sie vom Kopfe verloren und ein langer Riß zeigte sich an ihrem Kleide.

Sie war scharf zusammengezuckt, wie sie ihn erblickt hatte. Sie wollte weiterhasten, doch waren ihre Füße einen Augenblick wie gelähmt.

Franz Volten sah ihr ins Gesicht, machte eine verächtliche Bewegung, drehte sich um und trat in sein Zimmer zurück.

Er mußte nun, daß ihm Franziska nachsichtig. Vielleicht hatte sie sogar seine Worte erlauscht. Aber es lag ihm in seinem jetzigen Zustand nichts mehr daran. Zehn Minuten später tönte ein gellender Schrei durch das stille Haus, der sich schauerlich anhörte.

(Fortsetzung folgt.)